

nen. Aus diesen Geldern wurden vor Jahren die Modelle für den fahrbaren Mittagstisch finanziert, die inzwischen mit großem Erfolg von Kommunen und freien Wohlfahrtsverbänden übernommen wurden. Auch Altenbegegnungsstätten mit modellhaftem Charakter wurden aus diesem Titel finanziert.

Allein 1972 wurde der Bau von 22 Altentagesstätten und die Einrichtung von 29 Altentagesstätten mit Landesmitteln gefördert.

Große Bedeutung kommt der Altererholung zu, für die im diesjährigen Haushaltsentwurf 7,3 Millionen Mark eingesetzt wurden.

Darüber hinaus gewährt das Land den Trägern der Altenhilfe Personalkostenzuschüsse, besonders auch für die Aus- und Weiterbildung von Altenpflegehelfern.

Telefonketten staatlich zu fördern, würde, gemessen am Einzelbetrag, einen zu hohen Verwaltungsaufwand erfordern. Hier muß auf die Empfehlung an die örtlichen Sozialhilfeträger verwiesen werden, die Telefon-Grundgebühren für bedürftige alte Menschen zu übernehmen.

F.D.P.: Integration frühzeitig vorbereiten

Die Auflösung der Großfamilie in der industriellen Gesellschaft hat eine größere Freiheit und Mobilität des einzelnen bewirkt. Sie hat dabei zu der bekannten Schwierigkeit der Vereinsamung der Alten geführt. Aber auch die junge Generation, vor allem Familien mit kleinen Kindern, bedauert den vielfach verlorengegangenen Kontakt zwischen den Generationen.

Nach Auffassung der F.D.P.-Fraktion sollten die neueren Bestrebungen, die Integration wiederherzustellen, gefördert werden. Dazu gehört, daß im Wohnungsbau die Entstehung von „Altengettos“ verhindert wird. Weitere Maßnahmen, die von verschiedensten Gruppen bereits durchgeführt oder noch beraten und geplant werden, finden ebenfalls die Zustimmung der Fraktion. Organisatorische und technische Maßnahmen können allein das Problem der Isolation alter Menschen nicht lösen.

Der Wechsel vom Beruf, der in der Regel den Hauptinhalt des Arbeitslebens darstellt, in den Ruhestand wird von vielen als ein Einschnitt empfunden, mit dem sie trotz materieller Sicherung vor allem dann sehr schwer fertig werden, wenn er abrupt und erzwungenermaßen erfolgt. Die Einführung der flexiblen Altersgrenze in der Rentenversicherung wird diese Schwierigkeit sicher mildern. Dennoch kann der Verlust der bisherigen räumlichen, inhaltlichen und personellen Umgebung in vielen Fällen zur Vereinsamung führen.

Nach Auffassung der F.D.F.-Fraktion muß die Hilfe für die Alten bereits in einem wesentlich früheren Zeitraum durch eine planvolle Vorbereitung auf das altersgemäße Leben und die Lebensgestaltung nach Beendigung des Berufslebens erfolgen. Damit werden die Eigeninitiative und das Bewußtsein gefördert, die auch dem alten Menschen ein selbständiges Leben ermöglichen.

Portrait der Woche

„Ohne Mehrheit macht die Demokratie nur halb so viel Spaß.“ Dieses nur zum Teil scherzhafte Wort könnte gut auf Julius Drescher passen, wenn „Jule“ nicht zwei Haupteigenschaften hätte: sauerländische Dickköpfigkeit und eine bemerkenswerte Unverdrossenheit in allen Lebenslagen.

In die SPD hineingeboren wurde das zweitjüngste von neun Kindern eines Briloner Landmessers gewiß nicht. Der Junge wurde streng katholisch und strikt unpolitisch erzogen, so unpolitisch, daß er sogar der Hitlerjugend entging und stattdessen den Vater auf die Jagd begleitete. Noch vor dem Abitur mußte er das Gymnasium verlassen und in den Krieg ziehen.

Als er Ende 1945 aus englischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, stand für den 25jährigen fest, „nie wieder Krieg!“, und es war ihm klar, daß man sich für dieses Ziel aktiv einsetzen mußte. Die Partei des Vaters, das Zentrum, hatte ihn durch die Zustimmung zu Hitlers Ermächtigungsgesetz enttäuscht. Hingegen beeindruckten ihn Reden von Kurt Schumacher, über die er in der Presse las, nachhaltig. So schloß er sich der SPD an, die damals in Brilon kaum ein Dutzend Mitglieder hatte, unter denen er, der inzwischen im Vermessungsbüro des Vaters arbeitete, der einzige „Bürgerliche“ war. „Jule“ wurde das schwarze Schaf der Familie. Er ist heute noch davon überzeugt, daß ihn Eltern und Geschwister wenigstens in den ersten Jahren seiner politischen Laufbahn nicht gewählt haben.

Gemeinsam mit seiner Frau, die den Kaufmannsberuf erlernt hatte, eröffnete Drescher in Brilon ein Feinkostgeschäft. Als er es nach einigen Jahren modernisierte und große Schaufenster einbaute, durch die der ganze Laden einzusehen war, mußte er nach wenigen Tagen bereits Vorhänge anbringen: gute Kunden hatten sich beklagt, es sei ihnen peinlich, beim Einkauf im Laden des „roten“ Drescher von aller Welt gesehen zu werden. So stark waren



Julius Drescher (SPD)

damals im katholischen Sauerland noch die Vorbehalte gegen Sozialdemokraten.

Wenn heute in der politischen Landschaft eine Situation eingetreten ist, in der der Landesvorsitzende der nordrhein-westfälischen SPD, Ministerpräsident Heinz Kühn, erklären kann, er halte es für denkbar, daß die SPD zwar nicht die Partei der Bischöfe, wohl aber die Partei der Kapläne werden könne, so gehört Julius Drescher zu denen, die am eigenen Leibe erfahren haben, wie lang und steinig der Weg dahin war.

Allerdings hat sich das Klima zwischen Katholiken und Sozialdemokraten auch in Brilon versachlicht. Als Drescher, der dem Gemeinderat seit 1948 ununterbrochen angehört, 1956 durch eine Koalition von SPD, Zentrum, FDP und BHE Bürgermeister wurde, blieb er es nur zwei Jahre lang, weil sich dann die Zentrumsfraktion spaltete und die Koalition platzte. Als er es 1961 wieder wurde, blieb er zwar auch nur zwei Jahre im Amt, doch diesmal aufgrund einer formellen Vereinbarung zwischen SPD und CDU, die Amtszeit zu teilen.

So weit ist es allerdings immer noch nicht, daß Drescher, ein sicherlich nicht besonders „linker“ Sozialdemokrat, sich Hoffnung machen könnte, in einem der nächsten Wahlgänge in Brilon direkt gewählt zu werden. Er trägt es mit Gelassenheit und erholt sich vom politischen Geschäft mit seinen beiden Söhnen auf der Jagd.

Marianne Lohaus